

<b>Zeitschrift:</b>	Helvetische Militärzeitschrift
<b>Band:</b>	3 (1836)
<b>Heft:</b>	6
<b>Artikel:</b>	Beschreibung der ersten in Thun angehaltenen Eidgenössischen Instruktionsschule für Scharfschützen
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-91465">https://doi.org/10.5169/seals-91465</a>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

länger hin, weil nach der adelichen Sitte (wir müssen nicht vergessen daß hier Desreicher und Schweizer im Bund sind) viele Ritter geschlagen wurden. Ihre edle Beimischung hat diese Handlung dadurch erhalten, daß auch geringe verdiente Krieger, nicht blos der junge Herzog von Lothringen den Ritterschlag erhielten. Wir erinnern uns Friedrichs von Hohenstaufen wieder, der den ältern Winkelried in Italien zum Ritter schlug. Hier war es wohl der eidgenössische Geist der diese Reuerung oder vielmehr Erneuerung bewirkte.

(Schluß folgt.)

### B e s c h r e i b u n g der ersten in Thun abgehaltenen Eidgenössischen Instruktionschule für die Scharfschützen. Von Scharfschüzenhauptmann Meister von Zürich.

(Beschluß.)

Den 13. Oktober Morgens waren sämtliche Truppen auf der Allment, um einen Bivouac aufzuschlagen; wozu sie sich mit den nothwendigen Geräthschaften, als Kochkessel, Schüsseln und mit Lebensmitteln u. s. w. versahen. — Der Bivouac ward gemäß dem eidgenössischen Reglement angeordnet. — Zum ersten Mal gossen die Scharfschützen in demselben ihre Kugeln nach der Fischerschen Methode, die sich wohl als eine der zweckmäßigsten im Felde anempfehlens dürfte.

Es wurden nämlich je nach der Stärke der Mannschaft eine Anzahl kommandirt, die einen, um Blei in den Gießkesseln zu schmelzen, das Feuer zu unterhalten, Wasser zur Abfühlung der Kugelmodel und Holz herbeizuschaffen; andere, um mit der großen Gießkelle das Blei zu schöpfen, und die gießenden Scharfschützen, die sich kreisförmig in der Nähe des Feuers gelagert hatten, damit zu bedienen.

Nachmittags schoß die erste und zweite Compagnie auf bekannte Distanzen, die dritte und vierte auf unbekannte. Diesmal war das Ziel eine Wand von Tacktuch von 45 Fuß Länge und 5½ Fuß Höhe, die Schußrichtung wieder nach Westen, Gehölz zum Hintergrund. Die Witterung war vollkommen schön, das Ziel von der Sonne hell beleuchtet. Die Schüsse waren theils in einem Mittelraum von 12 Fuß Breite in der ganzen Höhe der Wand, theils für die Totalfläche der Wand verzeichnet.

Die Kompagnie schoß auf eine besondere Zielwand. Die Distanzen wurden mit dem Mirometer

gemessen, blieben aber der Mannschaft verheimlicht. Denselben Nachmittag schoß die dritte und vierte Compagnie auf bekannte Distanzen, die erste und zweite ward zu einem Tirailleur-Manöver auf der Seite von Uetendorf verwandt. — Da wo die Uetendorfer von der Thuner-Allment sich scheidet, waren 19 Scheiben in verschiedenen Positionen aufgestellt und einige davon in dem Gehölze placirt, und sollten somit den Feind vorstellen. Die erste und zweite Compagnie, welche abwechselnd Vor- und Nachwache bildeten, engagirten das Gefecht, indem sie die Kette formirend und das Gehölze durchsuchend auf die feindlichen Vorposten (einzelne Scheiben) stießen. Der Feind replirte nun eilist auf seine Reserve, während dem die Tirailleurs so regelmäßig als immer möglich das sehr durchschnittene Terrain reinigten, ohne den Grundsatz zu vernachlässigen, mit sich selbst sowohl als auch mit dem Hauptkorps in steter Verbindung zu bleiben. Nachdem die erste Compagnie jenseits des Waldes angekommen war und einen Theil des Feindes erblickt hatte, welcher auf circa 600 Schritte eine dominirende Stellung eingenommen hatte, begann sofort ihr Feuer. — Nun rückte auch die in Reserve stehende Compagnie vor, indem sie eine Plankler-Kette formirte und das Terrain benützend, bis auf ungefähr 300 Schritte möglichst gedeckt approchirte. Indessen nahmen die Tirailleurs der zweiten Compagnie den andern Theil des Feindes wahr und eröffneten ein kurzes Feuer auf die Distanz von 600 Schritten. Hierauf vereinigten sie sich durch ein Manöver auf die rechte Flanke, und das Terrain benützend, näherte man sich dem Feind bis auf 300 Schritte, von wo aus nur noch ein kurzes aber lebhaftes Feuer unterhalten wurde, obgleich die Nacht schon nahe war.

Am 14. Oktober Vormittags schoß die dritte und vierte Compagnie auf bekannte Distanzen, die erste und zweite auf unbekannte Entfernung. Ebenso wurde das Schießen auf abgemessene Linien nach verschiedenen Distanzen vorgenommen. Die Scharfschützen luden und ihre Gewehre ohne zu wissen, nach welcher Distanz sie schießen, und lernten dabei nunmehr einsehen, wie nothwendig es sei, die Auffäße, die für jede der verschiedenen Distanzen sich eignet, zu kennen. Diejenigen unter ihnen, welche trotz aller Wachsamkeit der Herrn Offiziers, bis dahin dennoch darauf beharrten, die Ladung zu verändern, begriffen nun selbst, daß dieses System nicht anwendbar bleibt.

Nachmittags war die Witterung vollkommen schön; die erste und zweite Compagnie schoßen auf bekannte

Distanzen, die dritte und vierte machten Kettenmandvers. Diese waren gleich dem gestrigen, mit der einzigen Ausnahme, daß die Scharfschützen ihre Stellungen im Gehölze nicht verließen, und die Scheiben im Freien aufgestellt waren.

Von heute an waren die Herrn Hauptleute beauftragt, für den Munitionsbedarf ihrer Compagnien selbst zu sorgen. Zu diesem Ende hin übernahmen die Kommandanten der ersten und dritten Compagnie zwei Caissons, wovon der eine für die erste, der andere für die zweite Division diente. Die Herren Wochen-Offiziere waren gehalten, alle zwei Tage einen genauen Rapport über den jedesmaligen Munitionsbestand der Compagnie ihren Herrn Kompanie-Kommandanten zuzustellen, welcher dem Munitions-Offiziere zu übergeben war, damit derselbe auf diesen Rapport und auf den wirklichen Inhalt seines Caissons hin seinen Munitions-Rapport der Division gründen könnte, wozu einige Formulare vorhanden waren. Diese Rapporte bewiesen sich so ziemlich richtig, nicht so die Kompanie-Rapporte, indem es immer sehr schwer hält, genau anzugeben, was in dem Wäidsack verbleibt.

Hinsichtlich der Schießübungen vom Vormittag ist folgendes zu bemerken: Ziel und Aufstellung waren gleich wie gestern. Eben so war die Mannschaft wieder mit dem Tornister bepackt. Bei jedem Vorrücken und Retiriren wurden die letzten 50 Schritte laufend zurückgelegt und dann gleich darauf zum Feuer geblasen. Bei dieser Uebung irrte sich die Mannschaft im Allgemeinen bedeutend in der Schätzung der größern Distanzen, welche sie in der Regel zu kurz berechnete; auf die kleinste Distanz wurde umgekehrt zu hoch geschossen, die Distanzen wurden mit dem Mirometer gemessen.

Am 15. Oktober schoß die zweite Compagnie auf bekannte, die zwei andern schossen auf unbekannte Entfernung.

Der Nachmittag wurde der Reinigung der Gewehre gewidmet, und damit diese Dienstfache so regelmäßig als möglich ausgeführt würden, mußten die Wochen-Offiziere derselben beipröhnen.

Der Tagesbefehl zeigte an, daß im Fall eines Alarms jeder Scharfschütze mit wenigstens 30 Kugeln und Brod versehen, zum Ausrücken bereit sein solle.

Am 17. Oktober (der 16. fiel auf einen Sonntag), marschierten sämtliche Detachements um 10 Uhr Morgens von Thun weg, und nahmen ihren Weg auf der Straße von Steffisburg nach der Höhe von

Enzibühl, über den Homberg längs der Zulg. — Der Marsch war ziemlich ermüdend, wegen der Steilheit der Anhöhen und der Wärme der Witterung. — Die Mannschaft trug ihre Tornister und die Wasserfessel. — Um 12 Uhr langte man bei Enzibühl an, wo eine Stunde Rast und eine Distribution von einem Schoppen Wein und einer Portion Käse die Mannschaft wieder gänzlich restaurirte.

Das Schießen begann nunmehr nach Tuchwänden, in deren Mitte ein Carton von 2 Fuß bis  $2\frac{1}{2}$  Fuß befestigt war, und die schon vorher an verschiedenen Stellen, hauptsächlich auf der Straße, die im Rückwege eingeschlagen wurde, aufgestellt waren. Die Aufstellungen waren vortrefflich und mannigfaltig ausgewählt. Man schoß aus der Tiefe in die Höhe nach einem sehr jähren Felsenvorsprung, dann von der Höhe in die Tiefe, und zuletzt über Gräben und Hohlwege hinweg. — Die Witterung war stets schön und die Luft stille; die Beleuchtung bei Enzibühl aber völlig nachtheilig. Alle vier Compagnien wurden in eine Kettenlinie gebildet, und schossen Gliederweise nach gegebenen Signalen. — Das Resultat der Geschwindigkeit des Feuers zeigte vier Schüsse per Mann in Zeit von 5 Minuten.

Die Truppen bezeugten viel Interesse an diesen Schießen, und obgleich sehr ermüdet, traten sie dennoch froh und zufrieden ihren Rückmarsch an.

Den 18. Oktober um  $4\frac{1}{2}$  Uhr Morgens ward Allarm geblasen, und in einer Viertelstunde waren die Truppen versammelt. — Man fasste noch Brod und Munition für diejenigen, welche nicht damit versehen waren, und bis  $5\frac{1}{2}$  Uhr marschierten sämtliche Truppen, mit Ausnahme der Köche, die der Mannschaft das Ordinaire zubereiten mußten, von Thun ab. — Die Truppen marschierten auf der Straße nach Gwadt, 1 Stunde von Thun, wo eine halbe Stunde Rast gemacht, und eine Distribution von Brauntwein erfolgte. — Von da passirte man unter der Deckung von Vorwachen und Eclaireurs die Kan derbrücke und verfolgte den Weg nach derjenigen von Spiezweiler, zwei Stunden von Thun.

Auf der entgegengesetzten Seite der Kander waren Scheiben aufgestellt. Als die Eclaireurs dieselben wahrnahmen, avertirten sie das Hauptkorps, wethes sogleich die Kette formirte, durch den Wald vorrückte, und am Saume des Waldes, in einer für die Basse leidlich vortheilhaften Stellung Posto fasste. Von dieser Stellung aus eröffneten die Truppen ihr Feuer über den Fluß nach den Scheiben, auf eine Distanz

von 300 bis 400 Schritten. — In Zeit von fünf Minuten waren 120 Mann getroffen, fünfzigmal die Mannequins und 81 mal die ganze Scheibe. — Hierauf zog sich die Mannschaft gegen Wimmis, nach dem Defilee von Simmenthal, wo Mannequins, die den verfolgten Feind vorstellten, an den beiden Flussufern die Nachhut bildend, postirt waren. — Schnell ward daher tour à tour jede Kompagnie in Vorwachen aufgeldst, und unter Kommando ihrer Offiziere vorwärts detauschirt. — Im Lauffschritt und unter beständigem Feuern war das Defilee passirt, während die Reserve unter derselben Protektion durchmarschirte, und vorwärts dem Defilee und des Holzes sich zweckmässig aufstellte, um dem Feind, welcher auf etwa 700 Schritte Entfernung, auf einem wellenförmigen Hügel eine imposante Stellung eingenommen hatte (es waren 18 Scheiben aufgestellt), durch ein kurzes aber wohlangebrachtes Feuer zu beunruhigen. — Allein da viele Stuker des Abends zuvor nicht gereinigt, und zuletzt ganz unbrauchbar wurden, auch die Scharfschützen im Allgemeinen sehr ermüdet waren, so daß mehrere zu schießen aufhörten; und endlich die Distanz für einige Stuker allzu entfernt war, so blieb das Resultat bei dieser letzten Aufstellung beinahe erfolglos.

Der Rückzug nach dem Brodhäusli wurde nunmehr angetreten, wo dann den Truppen ein Schoppen Wein und  $\frac{1}{8}$  Pfund Räss per Mann distribuirt wurde. Die meisten derselben waren gänzlich abgemattet, und erst nachdem sie sich durch Rast und Lebensmittel in etwas gestärkt hatten, wurde nach Thun abmarschirt, wo man um drei Uhr Abends eintraf.

Die Witterung blieb stets schön aber etwas windig, der Stand der Sonne war bei der Spiezweiler Brücke seitwärts, ebenso im Simmenthal. — Die Mannschaft trug während zehn Stunden außer dem Tornister noch ihre Wasserkeßel. — Große Müdigkeit, dagegen eine richtigere Beurtheilung der Leistungsfähigkeit dieser Waffe, sowohl in materieller als personeller Beziehung, wenig Klagen, waren das Resultat dieser so höchst instructiven Militärpromenade. — Für den übrigen Theil des Tages wurde der Mannschaft Ruhe gegönnt.

Am 19. Oktober Vormittags schossen alle vier Kompagnien auf der Allment auf die Distanz von 400 Schritten. — Bei dieser Schießübung wurden nur die Treffer in den Mann gezählt. Jeder Schütze schoss nach einer besondern Scheibe, und erhielt als Gewinn für den Treffer  $\frac{1}{2}$  Batzen. Die Witterung und die Belenkung waren ganz günstig, nicht in dem-

selben Grad befriedigend das Resultat des Schießens, indem die Stuker nicht gehörig gereinigt waren.

Nachmittags wurden die Schießübungen auf ganz gleiche Weise, wie Vormittags, fortgesetzt. Es herrschte aber ein ziemlich starker Wind, welcher einem Theil der Schützen den Rauch entgegenbrachte, auch war die Beleuchtung nachtheilig.

Auf die Distanz von 475 Schritten wurde für jeden Treffer ein Batzen, und auf diejenige von 3 bis 400 Schritt  $\frac{1}{2}$  Batzen gegeben. Überdies erhielt der Schütze, welcher bei allen vier Kompagnien am meisten Treffer hatte, eine Prämie von vier Franken, der am meisten Treffende jeder Kompagnie zwei Franken, und der nächstfolgende einen Franken. Die Mannschaft war den ganzen Tag ohne Tornister.

Am 20. Oktober Vormittags schoß man anfänglich auf eine Zielwand von 10 Fuß Länge und  $3\frac{1}{2}$  Fuß Höhe, auf 470 Schritte Distanz, nachher auf vier verschiedene Distanzen nach Scheiben, von denen je vier für jede Kompagnie auf der Allment zusammengestellt waren, welche demnach Wände von 9 Fuß Länge und 6 Fuß Höhe bildeten. Für die letzte Distanz ließ man die Scharfschützen unmittelbar vor dem Schießen 200 Schritte im schnellen Laufe zurücklegen. Die Mannschaft war auch heute, wie am Tage zuvor, ohne Tornister; die Witterung schön und luftstille; die Beleuchtung günstig.

Nachmittags wurden die Truppen in einer Kette etwa 1000 Schritte vor den Scheiben aufgestellt, dann ward bis auf 600 Schritte in starkem Schritt vorwärtschirte, hierauf die Strecke von 2 bis 300 Schritten im schnellen Lauf zurückgelegt, und nach dem Anhalten auf die Distanz von 350 Schritt vom Ziel sogleich gefeuert. Die Sonne leuchtete den Schützen entgegen, und der Pulverrauch war dem Zielen hinderlich.

Während der letzten Uebung fieng es an dunkel zu werden. — Die Schießgaben beliefen sich heute auf 50 Franken. Hieron wurden 10 Franken derjenigen Kompagnie gegeben, welche am meisten Treffer hatte, die übrigen 40 Franken aber im Verhältnisse der meisten Treffer auf alle vier Kompagnien vertheilt.

Am 21. Oktober um 7 Uhr waren sämmtliche Offiziere im Theoriesaal versammelt, wo der Oberst-Kommandant seine Ansichten über die Natur dieser Waffe auseinander setzte. Nachdem er erklärt hatte, daß die Waffe der Infanterie auf jedem Terrain unabhängig sei, während dem die Kavallerie sehr oft einzig von dem Terrain, die Artillerie hingegen stets von

demselben abhänge, indem sie sich nicht selbst vertheidigen könne, bemerkte er ferner, daß man sich vor dem irrgen Gedanken hüten müsse, als ob die Scharfschüzen eine Art von Artillerie für die Gebirgsverteidigung, und unfähig seien, sich selbst zu vertheidigen, sondern immer unterstützt werden müßten. — Im Gegentheil, erklärte er, müßten sich die Scharfschüzen stets als eine unabhängige Waffe betrachten und die Ueberzeugung haben, daß sie sich immer selbst vertheidigen können, sowie daß es oft unmöglich sei, sie zu unterstützen; überhaupt daß sie eine etwas weniger mobile Infanterie als die andern seien, daß aber dieses ihre Bestimmung und jede andere Ansicht hierüber falsch sei.

Es war dieses das einzige Mal, daß der Oberst die Offiziere in dem Saal der Theorie versammelte, aber die Abendunterhaltungen waren sehr oft eine wahre Schule der Theorie für diejenigen, die daran Theil nehmen wollten.

Um 9 Uhr zogen die Truppen auf die Aliment, woselbst man vor ihnen einige Bomben auf verschiedene Entfernungen schoß, nachdem man jeder Kompanie besonders ausführlich den Mörser und die Tourbillons (fusées) erklärt hatte.

Dieses Schießen interessirte sie sehr, und es war nur schade, daß der Oberst nicht, wie er es wünschte, mit Kartätschen gegen Lücher schießen lassen konnte, um ihnen einen richtigen Begriff von der Wirkung eines solchen Schusses zu geben. — Allein die besondere Lage der Regierung zu Bern hinderte die Sendung eines Artilleriestückes.

Nachmittags um 4 Uhr war Inspektion en grande tenue, durch den Oberst-Kommandanten, vor dem die Truppen defilierten. — Bei ihrer Zurückfahrt wurde vor der Kaserne der Tagesbefehl verlesen, in welchem der Oberst seine Zufriedenheit mit den Truppen ausdrückte und sie ermahnte, die strengste Disziplin bei ihrer Heimreise zu beobachten.

Hernach versammelte der Oberst die Offiziers, und nachdem er in einer Rede von ihnen Abschied genommen, worin er seine Zufriedenheit ausdrückte, theils mit ihrem Eifer und ihrem Betragen, theils mit der Eintracht, die stets unter ihnen geherrscht habe; nachdem er ferner die Vortheile einer solchen Militärschule entwickelt, zur Einigkeit und Verpfanzung des militärischen Geistes in den heimischen Kantonen ermahnt, und für die Beweise des Zutrauens und der Liebe in herzlichen und freundlichen Worten gedankt hatte,

wurde die Abreise auf den folgenden Tag festgesetzt und die Schule als geschlossen erklärt.

### Schlußwort.

Obgleich die Dauer dieser Schule und der Unterricht zu kurz war, um aus Standschüzen, wie die Meisten waren, Kriegsschüzen zu bilden, so kann es dennoch jedem Sachverständigen bei Durchlesung dieser Beschreibung nicht entgehen, daß das Resultat dieser Schule in soweit befriedigend und erfreulich genannt werden darf, als dadurch die Offiziers wie die Unteroffiziers mehr oder minder einen richtigen Begriff von ihrer Waffe erlangten, von dem eigentlichen Wesen des Unterrichts über dieselbe und wie dieser in Zukunft in den Kantonen gegeben werden sollte.

Derselbe dürfte nämlich außer den verschiedenen Dienstzweigen, welche dem Scharfschützen eben so wenig fremd sein sollen, als den andern Waffen, wesentlich in folgendem bestehen:

- a. In der Behandlung der Waffe, in Bezug auf deren Instandhaltung.
- b. Im Zielschießen auf Distanzen bis auf 700 Schritte auf verschiedenem Terrain, wobei man sich stets der nämlichen Ladung bedienen, und einzigt das Absehen nach der Entfernung stellen sollte.
- c. Im Schäzen der Distanzen bis auf 700 Schritt auf jedem Terrain.
- d. In richtiger Beobachtung der Schüsse.
- e. In der Soldaten- und Plotonsschule und der zerstreuten Gefechtsart. — Bei letztem Unterricht ist hauptsächlich zu bemerken, daß bei solchen Uebungen nicht nur der Kommandirende sondern die ganze Mannschaft sich zum Voraus klar bewußt sein soll, welches von den verschiedenen Verhältnissen, die auf dem Terrain, worauf sie sich befinden, mit Freund und Feind abwälten könnten, in dem Augenblick als wirklich bestehend vorausgesetzt wird. — Denn bei blinden Waffenübungen muß man sich darüber im Voraus verstehen, indem je nach den verschiedenen angenommenen äußern Umständen nicht nur der Offizier seine Verfügung, sondern oft auch jeder einzelne Schütze sein Benehmen einrichten muß.
- f. Im Felddienst im weitern Sinne des Wortes, wodurch nebenbei der Scharfschütze einerseits von

der Nothwendigkeit überzeugt werden soll, daß für seine Waffe ein gewisser Grad von Selbstständigkeit und Beweglichkeit erforderlich bleibe, sodann daß Ermüdung und andere ungünstige Verhältnisse bei weitem nicht den allgemein befürchteten Einfluß auf die Richtigkeit des Schießens haben.

Bezüglich des Materiellen dieser Waffe sei mir noch ein ernstes Wort erlaubt. — Schon durch frühere sorgfältige Versuche wurde bis zur Evidenz bewiesen, daß sich die Bernerstuze<sup>\*)</sup>, mit unbedeutenden Abänderungen, als in jeder Beziehung am geeignetsten für den Feldgebrauch, und daher als Norm für eine zweckmäßige Stutzerordnung empfehlen dürften. Um sich satsam davon zu überzeugen, lese man Hirzels treffliche Denkschrift über die Waffe der Scharfschützen. Auch bei den in Thun gemachten Versuchen mußten selbst die mit Vorurtheilen Befangenen dieses zugeben.

Würden solche Stutzer als Ordonnanz eingeführt, so würde es dannzumal im Interesse jeder Kantonsregierung liegen, für die Anschaffung solcher Stutzer selbst besorgt zu sein, und es sollte jeder neu angehende Scharfschütze verpflichtet werden, von benannter Behörde denselben beziehen zu müssen. Mehrere Gründe scheinen für diese Ansicht zu sprechen.

Erstens würde successive Emulation für diese Waffe erfolgen; zweitens jeder Scharfschütze angehalten werden können, an den militärischen obligatorischen Schießtagen sich ausschließend nur dieser Waffe bedienen zu dürfen, wodurch jeder mit seiner Waffe vertraut würde; und drittens würde dem ärmmern Schützen der Ankauf seiner Waffe erleichtert werden.

Bon den Einsichten der respect. Kantonal-Militär-Behörden steht bei der immer mehr anerkannten Wichtigkeit der Waffe zu hoffen, daß obige Andeutungen nicht unberücksichtigt gelassen, sondern volle Anwendung finden möchten, und daß man denjenigen Offiziers, die dieser Schule beigewohnt haben, möglichsten Vorschub leiste, damit sie ihre in derselben gemachten Beobachtungen und Erfahrungen, welche auf die Vollkommenheit dieser Waffe so bedeutenden Einfluß haben, in ihrer Heimat fortpflanzen können, und auf diesem Wege in unserm Vaterland die wirkliche Ueber-

zeugung immer herrschender werde, daß diese Waffe nicht nur Freude und Erholung auf den Schützenplätzen, sondern auch in den Tagen der Gefahr eine Hauptstütze unserer vaterländischen Wehrmittel gewäre.

### Ueber die Aufstellung eines permanenten Kriegsgerichts im Kanton Bern.

Hochgeachtete Herren!

Getreue, liebe Freunde und Waffenbrüder!

Schon im November 1834 hatte der Unterzeichnete das Militairdepartement auf verschiedene Mängel und Gebrechen in unserer militärischen Gerechtigkeitspflege aufmerksam gemacht, welche er seit mehr als drei Jahren, während welchen er die Stelle eines Stabsauditors bekleidet, wahrgenommen. Als eines der ersten und dringendsten Bedürfnisse glaubte er namentlich die Aufstellung eines permanenten Kriegsgerichts zu erkennen. Das Militairdepartement fand die dahierigen Vorschläge zweckmäßig und ertheilte demnach dem Unterzeichneten den Auftrag, in Verbindung mit einem Mitgliede des Militairdepartements, den Gegenstand des Nähern zu untersuchen, und über Aufstellung eines permanenten Kriegsgerichts einen Entwurf Dekrets oder Gesetzes zu bearbeiten, — welchem Auftrag der Unterzeichnete auch entsprach.

Später wurde dieser Gegenstand auch bei dem Bernischen Offiziersverein in Anregung gebracht, welcher sich gleichfalls für die Aufstellung eines permanenten Kriegsgerichts aussprach.

Ob schon das Militairdepartement selbst damit einverstanden war, daß zu Hebung des Uebels der bisherige Wechsel der Kriegsgerichte abgeschafft werden müsse, wenn die Justizverwaltung eine solche Richtung gewinnen solle, daß dabei gute Disciplin und die Herrschaft des Rechts sowohl für jeden Einzelnen als für den gesammten Wehrstand und auch für den Staat garantirt sei, so fand das Militairdepartement jedoch: Einerseits haben die Umstände sich in dieser Beziehung verändert, seit dem Zeitpunkte, da das permanente Kriegsgericht zur Sprache gebracht worden, indem es gegenwärtig um Abänderung des Militair-Strafcoder selbst zu thun sei, so daß es schon aus diesem Grunde nicht ratsam wäre, in Betreff der Kriegsgerichte ein organisches Gesetz zu provozieren. Anderseits dann könne auch bei dem gegenwärtigen Militair-Strafcoder dem bisherigen Uebel im Justizgange dadurch abgeholfen und eine wesentliche Ver-

\*) Herr Hauptmann Neyhner im Gießen bei Wädenswil ist von entgegengesetzter Ansicht mit dem Hrn. Verfasser dieser Beschreibung. Wiederholte unpartheiische Versuche werden am Ende entscheiden, welche von beiden Ansichten die richtige sei.